

Heinrich Meene

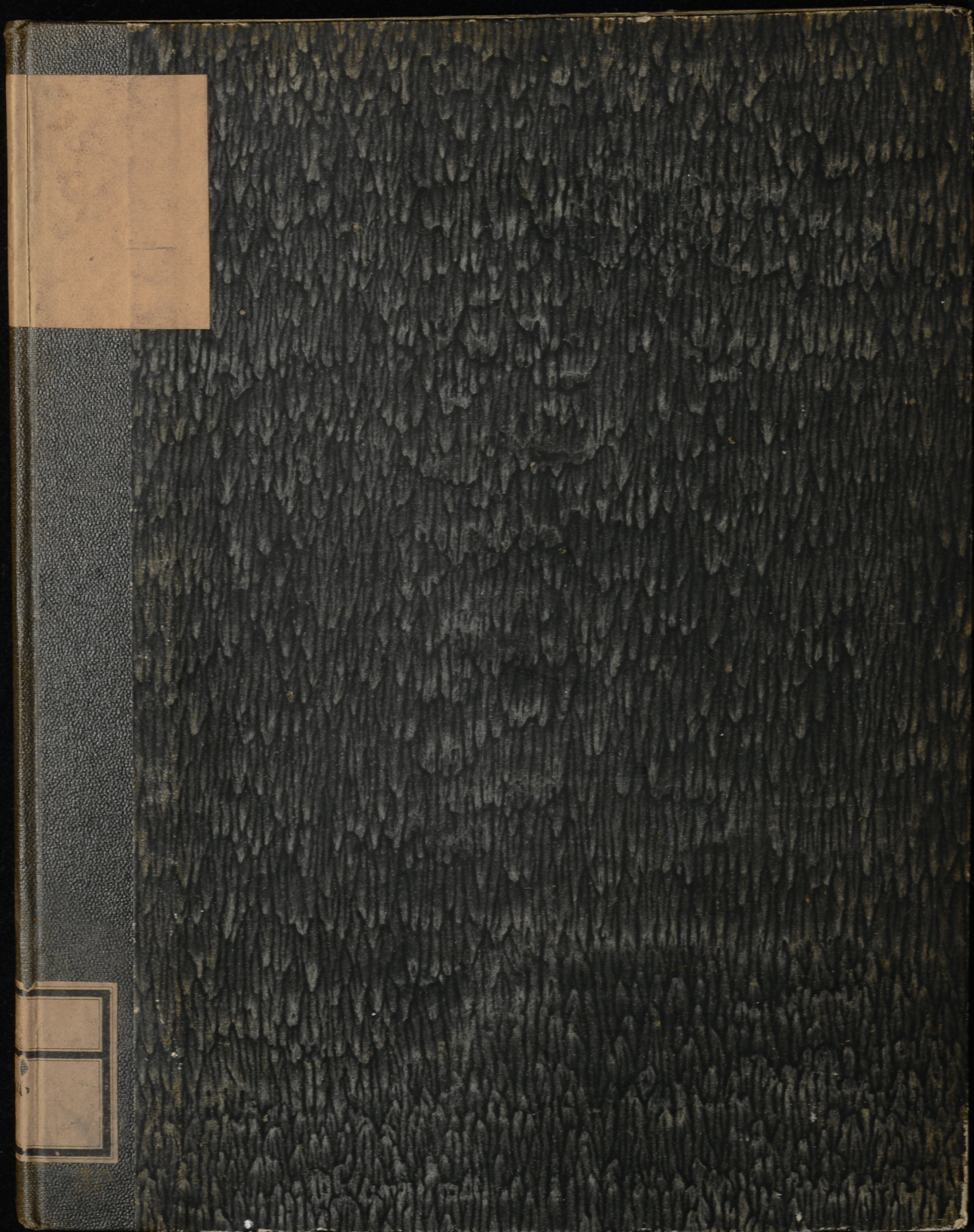
Das Göttliche in dem Verlangen der Völker nach dem Anblick ihrer Beherrscher hat zur Verehrung Ihrer Königlichen Hoheit Der Hochwürdigst-Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau Anna Amalia Königlichen Prinzessin in Preussen ... des ... Stifts Quedlinburg Abbatissinn ... in einer Rede welche am 22 des Aprilmonaths 1756 in dem hochfürstlichen Gymnasio ist gehalten worden

Quedlinburg: Biesterfeld, [1756]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828221146>

Druck Freier  Zugang





Fl-1409¹⁻⁶.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis



367
Das Göttliche in dem Verlangen der
Völker nach dem Anblicke ihrer
Beherrscher

hat zur Verehrung

Ihrer Königlichen Hoheit

Der Hochwürdigst Durchlachtigsten Fürstinn und Frau,

S R A A

Anna Amalia

Königlichen Prinzessin in Preussen

Markgräfinn zu Brandenburg ꝛ. ꝛ. des Kaiserlichen
freyen weltlichen Stifts Quedlinburg

Abbatissinn ꝛ. ꝛ.

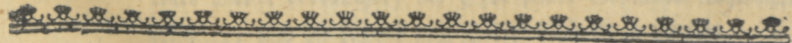
in einer Rede

welche am 22 des Aprilmonaths 1756

in dem hochfürstlichen Gymnasio ist gehalten worden
dargethan

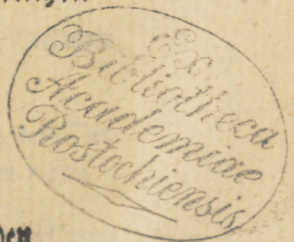
Heinrich Meene

Consistorialrath, Oberprediger der Kirche zu St. Benedicti und Schulinspector
in Quedlinburg, auch Ehrenglied der Gesellschaft der freyen Künste
zu Leipzig.



QUEDLINBURG,

zu haben in der Biesterfeldischen privilegirten Buchhandlung.



RL - 1409^b.

Das Buch ist dem ...
...
...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



Inhalt.

Eingang.

- a. Große Seelen betrachten bey aller Gelegenheit den erhabnen GOTT, dessen Ehre sie auszubretten suchen.
- b. Quedlinburg ist nach seinem sehulichen Verlangen durch den Anblick seiner neuen Regentinn hochehrenet worden.
- c. Diese Freudenbezeugungen wären sehr unlauter; wenn man nicht dabey vornehmlich die Wege des ewigen Herrschers erkennen und preisen wollte.

Vortrag und Hauptsatz.

Das Göttliche in dem Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher.

- a. Die Anzeige der Begriffe, welche hier mit einem göttlichen Verlangen müssen verknüpft werden.
- β. Der Beweis, daß nach diesen Begriffen etwas Göttliches bey dem Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher gefunden werde.
 1. Dieses Verlangen hat einen besondern Trieb der stets wirksamen Vorsehung zum Grunde.
 2. Dieses Verlangen ist in seiner wahren Beschaffenheit den Absichten des Höchsten gemäß, welche auf seine eigne Ehre abzielen.
 3. Dieses Verlangen wird auch von dem weisen GOTT als ein kräftiges Mittel gebrauchet, die Ehre seiner Gesalbten ungekränkt zu erhalten, und die Länder und Völker blühend zu machen.

- γ. Folge aus dem bewiesenen Satze, daß die Fürsten für das Beste ihrer selbst und der Unterthanen sorgen; wenn sie das verlangende Volk zu weilen durch ihren Anblick erfreuen.

Beschluß.

- a. Das Verlangen Quedlinburgs, seine Regentinn zu sehen, war eine gerechte Sehnsucht: weil es ein göttliches Verlangen war.
- b. Unterthanen müssen nicht begehren, das Haupt des Landes immer zu sehen: weil dieses
 - α. zur wahren Glückseligkeit der Völker nicht nothwendig gehört.
 - β. auch vollkommenen Absichten entgegen ist.
- c. Der Wunsch, daß Ihre Königl. Hoheit, die Hochwürdigst. Durchlauchtigste Frau Abbatissinn, Quedlinburg bald wieder durch einen neuen Anblick erfreuen wolle!



Gnädige



Gnädige und Hochgeschätzte Anwesende!



Das ist die wahre Größe erhabener Seelen,
daß sie sich nie in den Staub werfen;
sondern ihre Gedanken bey aller Gelegen-
heit in die Höhe schwingen, den Ewi-
gen zu betrachten, der Alles in Allen bleibt.
Wer verdienet mehr von vernünftigen und freyen Geschöp-
fen erkannt, bewundert, verehret und gepriesen zu wer-
den, als der König aller Könige, der seinen Stuhl im
Himmel bereitet hat, und dessen Reich über Alles herr-
schet? Dieser unendliche Monarch hat in seinem uner-
messlichen Gebiete Millionen Fürstenthümer und Thro-
nen, die uns unsichtbar sind, und die ihn alle anbethen.
Und von wem haben die sichtbaren Götter ihre Gewalt,
ihre Pracht, ihre Herrlichkeit und ihre übrigen Vor-
züge, die uns in Verwunderung, ja loft in Erstaunen,
setzen? Besitzen sie nicht Alles von dem GOTT der
Götter,



Götter, durch den die Könige herrschen, und der die Fürsten über die Länder und Völker erhoben hat? Ihm gebühret daher auch allein die Ehre.

Gebengtes und nun reichlich getröstetes Quedlinburg! du hast bisher ein schmach tendes Verlangen bey dir genähret, die große Königs-Tochter zu sehen, durch den Anblick der huldreichsten **Anna Amalia** erquicket zu werden, und ihrem geweihten Bischofsstuhle den heiligen Eid der Ehrfurcht, der Unterthänigkeit und der Treue zu schwören. Deine Sehnsucht ist nicht vergebens gewesen. Die eifrigen Wünsche sind erfüllet worden. Das mit dem Glanze der irdischen Herrlichkeit bekleidete Kind der Kronen hat sich in einem Theile seiner Pracht deinen Augen dargestellet. Deine im Namen des Herrn zu dir gekommene Fürstinn, Abbatissinn und Frau hat Blicke der Majestät, aber auch Blicke der Huld und Gnade auf dich, und auf alle deine Bürger und Einwohner, geworfen. Diese haben deine Finsterniß in Licht verwandelt, und deine Traurigkeit in Freude verkehrret. Dadurch sind dir die so gerechten, als getreuen, Thränen abgewischet worden, die du noch in die Gruft der verewigten und unvergeslichen Herzoginn, unserer auch im Tode geliebtesten **Maria Elisabeth** hinabströmtest. Die Tempel und Altäre, die Palläste, Häuser und Hütten, die Märkte und Gassen jauchzeten: Und sie frohlocken noch. Es ist gerecht und billig, daß das Fürstliche Gymnasium mit diesen Triumphliedern seine Freuden- und Lobgesänge in diesen Tagen vereinige. Wie



Wie niedrig wären aber diese wallende Bewe-
gungen; wie kriechend alle unsere feyerliche Freudenbe-
zeugungen; wenn sie uns dergestalt zerstreuen sollten,
daß wir an denjenigen nicht mehr gedächten, welcher der
erste Ursprung aller menschlichen Glückseligkeiten ist, und
der uns so hoch geachtet, und so reichlich begnadiget hat!
Sein allsehendes Auge blicket auf uns, und forschet,
ob wir auch nach dem HErrn fragen. Der Name
des über Alles erhabnen Gottes, dessen Vor-
sehung für Alles sorget, werde denn vornehm-
lich groß und herrlich unter uns! Und wird es
nicht zur Ausbreitung seiner Ehre gereichen; wenn
wir den Quellen unserer Sehnsucht, die geliebteste
Anna Amalia zu sehen, nachforschen, und durch
diese Untersuchung überzeuget werden, daß unsere Be-
gierde von dem Anbethenswürdigen selbst herzuleiten sey?
Das ist der erhabne Zweck meiner Rede. Ich bin auf-
getreten, das Göttliche (*) in dem Verlangen
der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher
zu zeigen und darzuthun.

Selbst

(*) Da einige diesen Hauptsatz meiner Rede in dem gedruckten
Programma gelesen hatten, ist ihnen das Wort göttlich, anstößig
geworden: weil sie, ich weiß nicht, welche Begriffe und Vorstel-
lungen damit verknüpfet haben. Wenn man aber von göttlichen
Gedanken, Regungen, Worten und Handlungen der Menschen re-
det: so ist dieses nicht gleich ein übertriebener Ausdruck, der den
Sterblichen gleichsam mit einer Vergötterung schmächeln will.
Dadurch

Selbst auf dem Lehrstuhle der Weltweisen und in der Schule der Wissenschaften wird man keine andere Vorstellung von demjenigen erwarten; der ein Lehrer der

Dadurch wird einer noch nicht der wahrhaftige Gott; wenn man etwas von ihm behauptet, das den Trieb der Vorsehung und die Wirkung der Gnade zur Quelle hat, das dem heiligen Rathe und Willen des HERREN gemäß ist, und welches ein bequemes und kräftiges Mittel abgiebt, die vollkommenen Absichten des Höchsten zu befördern. Ich habe aber doch wohl das Recht, dieses einen göttlichen Gedanken, ein göttliches Verlangen, eine göttliche Handlung zu nennen. Und wie soll man denn eine Sache von dieser Beschaffenheit heißen; wenn sie diesen Namen nicht verdienet? Wenn ist das *θεῖον* in den Wissenschaften und in den Thaten der Menschen unbekannt, davon bereits so viele geschrieben; aber noch keinen deutlichen Begriff angegeben haben! Cicero sagt schon: *Neminem virum magnum sine afflatu diuino unquam fuisse.* Der selige General-Superintendent, Kanzler und Professor zu Kiel, Herr D. Heinrich Muhlus, schreibt in seiner schönen lateinischen Epistel an den berühmten Herrn Heinrich Benedict Carpsov, welchen er seinen *Conuiuio erudito* vorgesezt hat: *Nulla res diuinior poësi est, quae sine *θεῖα νόσις* iacet frigetque.* Der selige Herr Daniel Georg Morhof hat im Jahr 1687 zu Kiel ein *Programma De τῷ θεῷ* in *scientiis singulis* herausgegeben, welches auch in seinem gelehrten *Polyhistor* Lib. I. cap. XII. p. m. 112. - 122. mit der Aufschrift: *De eo, quod in disciplinis diuinum est, excursus*, gefunden wird. Ich lese in demselben gewisse Worte des großen und verehrigten Comrings, welcher in seinem Buche *de ciuili prudentia*, cap. 14. stehen, und hier eine Wiederholung verdienen; weil sie mei-

ACH



der himmlischen Weisheit seyn soll, und welcher Ruf und Befehl hat, die Herzen und Augen der Menschen von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren zu leiten. Wie kann

nen ganzen Vortrag zugleich rechtfertigen: Perquam pauci historici, sagt er, illam diuiniorum causam iusta commemoratione prosequi solent: quidam de industria hoc videntur agere, ut excutiant lectorum animis τὸ Θεῶν curam; quod tamen Machiavelus, minime omnium ceteroquin religiosus, advertere potuerit. Der selige Jakob Thomasius, dessen schöne Schriften zu den brauchbarsten gehören, und der in meinen Augen noch viel größer, als sein Sohn Christian war; obgleich dieser einen berühmtern Namen in der Welt erlangt hat, darf zu den Scribenten nicht gezählet werden, welche das Θεῶν in den vorkommenden Dingen zu forschen und zu bemerken vergessen haben. In seinen praefationibus sub auspiciis disputationum recitatis handelt unter Andern die achte, S. 37. f. de diuinitate principum und bezeichnet die richtigen Grenzen, in welche diese Göttlichkeit der Fürsten gerücket werden muß. Es ließe sich hievon viel schreiben; wenn ich in dieser Anmerkung alles anbringen dürfte, was dazu gehöret.

Ich will aber meinem Ziele gleich näher treten, und nur noch erinnern, daß selbst die heilige Offenbarung, welche gewiß die Ehre Gottes keinem Andern giebt, noch seinen Ruhm den Götzen, doch ebenfalls von göttlichen Regungen, Gedanken und Handlungen der Menschen rede. Henoch blieb in einem göttlichen Leben. 1 B. Mos. 5, 22. Noa führte ein göttlich Leben. 1 B. Mos. 6, 9. Die Apostel lebten in göttlicher Lauterkeit. 2 Kor. 1, 12. Wir sollen eine göttliche Traurigkeit über die Sünde haben. 2 Kor. 7, 10.

B

Paulus



kann aber ein blöder Sterblicher; wie kann ein beschwerter Diener des Evangelii, der die letzten Tage unter unzähligen Arbeiten, Sorgen und Unruhen zugebracht hat, die Tiefen der Gottheit in diesem Stücke völlig aufdecken? Da das Dunkle in diesen Wegen der Vorsehung, die ebenfalls viel Verborgenes bey sich führen, noch von keinem klugen und scharfsinnigen Kopfe ist aufgekläret worden, dessen Einsichten ich mir zu Nutze machen könnte; da meinem eigenen Nachsinnen gestern und heute nur wenige abgebrochene Augenblicke übrig geblieben sind; da
ich

Paulus eiferte mit göttlichem Eifer. 2 Kor. 11, 2. Der Leib Christi, oder seine Gemeine soll zur göttlichen Größe wachsen. Koloss. 2, 19. Gott reichet den Gläubigen alle die Kraft dar, die zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Ja, die Wiedergeborenen werden der göttlichen Natur theilhaftig. 2 Petr. 1, 3. 4. Die Kinder christlicher Wittwen sollen ihre Häuser göttlich regieren. 1 Timoth. 5, 4. So redet die Schrift. Und sind nicht alle diese Zeugnisse ewige Wahrheiten; wenn sie nur recht verstanden werden? Warum sollte man denn nicht auch von einem göttlichen Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher, ja ihrer göttlichen Beherrscher, reden können; ohne der Ehre, die dem Herrn allein gebühret, dadurch Eintrag zu thun. Wer nicht ganz unerfahren ist, und die Schrift nur ein wenig geforschet hat, wird gleich einsehen, daß ein solcher Satz, den ein Diener des Evangelii abhandeln will, die Verherrlichung des ewigen Herrschers vornehmlich zum Zwecke habe. O möchten doch alle Fürsten und Unterthanen nur göttliche Triebe, göttliche Gedanken, göttliche Worte, göttliche Handlungen, hegen, reden und verrichten: wie groß würde der Name Gottes unter den Sterblichen werden!

ich auch meine Rede in sehr enge Grenzen der Zeit einschließen muß: so wird man nur einige zerstreute Gedanken von mir hören, die ich aber vielleicht in ruhigern Stunden etwas weiter ausführen, und in mehrere Ordnung bringen werde. (*) Mein aufrichtiger Eifer bey aller Gelegenheit den Ruhm des Allerhöchsten und seiner Statthalter auf Erden in meiner Schwachheit auszubreiten; meine ehrfurchtsvolle Dankbarkeit gegen Ihre Königliche Hoheit, die auch mich mit Blicken der großmüthigsten Huld angesehen hat, und meine unermüdete Neigung für die Ausnahme und das Beste unsers Gymnasii: Diese reinen Bewegungsgründe, welche mich allein und unvermuthet an diese Stelle gebracht haben, werden die Mängel meiner Rede ersetzen, und mir doch den gewünschten Beyfall bey der erlaucheteten und ehrwürdigen Versammlung zuwege bringen.

B 2

Es

(*) Ich liefere hier diese Rede ohne solche weitere Ausführung, Vermehrung und Ausschmückung. Es fehlt mir die Zeit dazu. Da ich aber mehr, als eine Ursache habe, dieselbe ohne längern Aufschub durch den werthen Herrn Verleger, da sie sonst einer andern Sammlung gewidmet war, abdrucken zu lassen: so mag diese Abhandlung in ihrer ersten Gestalt, und nur mit einigen Anmerkungen begleitet, das Urtheil der Klugen und billigen Leser erwarten. Vielleicht ist die Kürze derselben, die bey der öffentlichen Haltung, wegen der vielen andern Reden, nothwendig war, auch im Lesen den Meisten angenehm. Gar zu weitläufige Entwicklungen und Auszierungen gewisser Wahrheiten erlangen nicht immer den gewünschten Beyfall.



Es ist etwas Göttliches, gnädige und hochgeschätzte Anwesende! es ist etwas Göttliches, daß die Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher verlangen. Muß man nicht ein Verlangen göttlich nennen, welches einen besondern Trieb der stets wirksamen Vorsehung zum Grunde hat; welches in seiner wahren Beschaffenheit den weisen Absichten des ewigen Monarchen, die auf seine eigne Verehrung abzielen, gemäß ist, und welches der König aller Könige und HERR aller Herren auch als ein kräftiges Mittel gebrauchet, seine übrigen vollkommenen Entzwecke zu erreichen, oder die Ehre seiner Gesalbten ungekränkt zu erhalten, und die Glückseligkeit der Länder und Völker zu befördern: muß man nicht ein solches Verlangen etwas Göttliches nennen? Das sind die Begriffe, die ich mit einer göttlichen Sehnsucht diesmal verknüpfe. Kann ich nun dardr thun und begreiflich machen, daß dieses alles in seinem Theile bey der Begierde der Völker nach dem Anblicke ihrer Fürsten und Regenten gefunden werde: so habe ich zugleich das Göttliche gezeigt, das dieselbe bey sich führet. Auch die nöthige Kürze wird mich nicht hindern, solches außer allen Streit zu setzen.

Ich getraue mich zwar nicht zu behaupten, daß bey dem Verlangen eines jeden Untertanen, den Herrscher oder die Regentinn des Landes zu sehen, dieses Göttliche in seinem ganzen Umfange anzutreffen sey. Dieses kann man aber auch zur Bestätigung meines Hauptsatzes mit Rechte nicht von mir fodern. Wer wollte deswegen denselben leugnen: weil Einige unter den



den Sterblichen dem Ziele der Vollkommenheit in diesem Stücke näher, als Andere, kommen? Genug, daß auch in der Begierde derer, die am weitesten davon entfernt bleiben, das Göttliche nicht gar vermisset wird. Und dieses wird gleich aus meinem ersten Beweise erhellen.

Die Sehnsucht der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher hat allerdings einen besondern Trieb der stets wirksamen Vorsehung zum Grunde. Hievon kann uns die Allgemeinheit des Verlangens, davon wir reden, schon hinlänglich überführen. Es wird doch wohl keiner in Zweifel ziehen, daß die verschiedenen Völker des Erdbodens sich in allen ihren Gliedern sehnen, den Herrscher des Landes zu sehen. Dürften wir weitläufig seyn: so könnten wir dieses aus unzähligen Zeugnissen und Beyspielen der Geschichte aller Zeiten gewiß machen. Wie verlangte nicht unter andern Israel, daß der abgelebte König David, den Alter und Entkräftung von den Augen seiner Unterthanen entfernte, seinen Nachfolger im Reiche ernennen möchte! Und warum? Unstreitig auch deswegen: damit sie bald einen Herrscher wieder haben möchten, der sie auch durch seinen Anblick ergeßen könnte. Das Verhalten Israels zeugte davon. Da David sich erkläret hatte, daß sein weiser Sohn Salomo nach ihm auf seinem Stuhle sitzen sollte, und da Derselbe zum erstenmal auf dem Maule seines Vaters, als der Gesalbte des HERRN, gesehen wurde: so jauchzete und fro-



lockte das ganze Volk, daß von ihrem Jubelgeschrey die Erde erschallete. (*)

Je mehr gegründete Hoffnung ein Volk haben kann, daß ein neuer Regent die wahre Wohlfahrt des Landes, vermöge seiner vollkommenen Eigenschaften, ausbreiten werde: je eifriger ist auch seine Begierde, an dem Anblicke desselben sich zu ergehen. Es offenbarte sich dieses an den Römern; da der preiswürdigste Trajan, den Jedermann als einen weisen, tapfern, gerechten und gütigen Herrn schon kannte, zum Römischen Kaiser ausgerufen wurde, und er bald hernach seinen öffentlichen Einzug in die Stadt Rom hielt. Die Beschreibung, die der vortreflichste Redner seiner Tage von diesem Einzuge machet, ist so schön, so prächtig, so lebhaft, so rührend und auch mit dem Inhalte meiner Rede so übereinstimmend, daß ich sie in derselben nothwendig wiederholen muß. "Wie soll ich den Tag erheben, sagt der jüngere Plinius, in seiner herrlichen Lobrede auf den Trajan, wie hoch soll ich den Tag erheben, an welchem dich endlich Rom, welches sich so lange nach dir gesehnet, und dich so eifrig erwartet hatte, freudig empfing". Da war kein Mensch, den sein Alter, sein Geschlecht, oder seine Gesundheit hätte abhalten können, sich an einem so seltenen Anblicke zu ergehen. Die zarten Kinder drangen sich hervor, um dich zu sehen; die erwachsenen Junglinge, um auf

(*) 1 B. der Rön. 1, 40.



auf dich zu weisen, die Alten, um dich zu bewundern. Selbst die Kranken verachteten damals den Rath ihrer Aerzte, und schlichen, dein Antlitz zu erblicken, herbey: als wenn sie die nöthige Hülfe und ihre Gesundheit durch dich wieder erhalten sollten. Einige waren nun bereit zu sterben; da sie nur dich gesehen und dich erhalten halten. Andere behaupteten dagegen, daß es aus eben der Ursache angenehm sey, noch länger zu leben. Die Mütter freuten sich, daß sie Kinder gezeuget: weil sie nun sahen, welchem gnädigsten Fürsten sie Bürger, und welchem tapfern Kaiser sie Soldaten geboren hätten. Man sahe „die Dächer unter der Last der Zuschauer, die auf ihnen „lagen, sich biegen. Selbst die Plätze, auf die man sich „mit Lebensgefahr wagen mußte, waren besetzt. Die „Straßen wurden von der Menge so angefüllet, daß dir „kaum ein schmaler Weg übrig blieb, durch das Volk, „das sich in Reihen gestellt hatte, deinen Einzug zu halten. Aller Orten sahest du ein munteres Volk: Ueber „all einerley Freude und einen gleich frolockenden Zuruf“ (*). Rühret sie nicht noch, gnädige und hochgeschätzte

(*) Man lese *C. Plinii Caecilii Secundi panegyricum Neruae Trajano Augusto dictum*, cap. 22. p. m. 682. &c. ex edit. Cellarii et Herzogii Lips. 1711. in 12. und des Herrn Rollin aus dem Französischen ins Deutsche übersezte *Historie alter Zeiten und Völker*, Th. 12. S. 562. f. Der griechische Geschichtschreiber Herodianus hat ebenfalls das sehuliche Verlangen der Römer nach der Ankunft des Kaisers Commodus und die rührende Freudenbezeugungen des ganzen Volks bey seinem Einzuge in die Stadt sehr lebhaft beschrieben. Lib. 1. cap. 7. p. m. 19. ex edit. 10. Henr. Boccleri. Argent.



geschätzte Anwesende! diese Vorstellung einer längst vergrabenen Freude bey einem ganzen Volke? Wünschen sie nicht damals mit in Rom gewesen zu seyn, den großen Trajan unter dem frolockenden Zurufe seiner glückseligen Unterthanen auch zu sehen?

Doch warum wollen wir in diesen Tagen mehr an andere Völker, als an uns selbst gedenken? Können wir es leugnen: und wäre es nicht eine unauslöschliche Schande

gent. 1644. Wer die 5te Ode in dem IV Buche der schönen Lieder des Horaz nachsehen will, der wird auch in derselben ein Zeugniß von dem grossen Verlangen des Römischen Volks nach der Zurückkunft des Augusts antreffen. Der sinnreiche Dichter brauchet unter andern den angenehmen Frühling als ein Bild der Freude, welche seine Gegenwart über alle ausbreiten würde:

Lucem redde tuae, dux bone, patrias.

Instar veris enim vultus ubi tuus

Affulsit populo, gratior it dies,

Et soles melius nitent.

Von dem Verlangen der Völker ihren Herrscher zu sehen, zeigt auch die Begierde der Römer, das Bildniß desselben in Ringen zu tragen. Eine merkwürdige Stelle findet man davon in C. Plinii Natural. histor. lib. XXXIII. cap. 3. p. m. 584. ex edit. Froben. Basil. 1525. fol. Fuit et alia Claudii principatu differentia in his solis, quibus admissionum liberti jus dedissent, imaginem principis in annulo ex auro gerendi, magna criminum occasione, quae omnia salutaris exortus Vespasiani principis abolevit, aequaliter publicando principem. Man sehe hievon Joh. Kirchmannum de annulis. p. m. 105. ex edit. Lub. 1657. in 8.

Schande für uns ; wenn wir uns dessen nicht öffentlich rühmen dürften , daß wir Alle eine brennende Begierde geheget haben , unsere uns vom Himmel geschenkte Landesmutter zu erblicken ? Ja , Hohe und Niedrige , Reiche und Arme , Alte und Junge haben eifrig gewünschet , die Hochwürdigst. Durchlauchtigste **Anna Amalia** zu sehen . O wie klopften unsere Herzen ; da der erste angenehme Bothe sich einstellte , der uns ihre nahe Ankunft verkündigte ! Wäre es in unsern Kräften gewesen : wir hätten Wunderwerke verrichtet , und Quedlinburg in Berlin verwandelt , die erhabne Schwester des großen **Friedrichs** eher zu sehen . Und da Sie in unsern glücklichen Mauren angelanget war ; da wir an den Tagen der Einweihung und Huldigung unsere Augen mit Ehrfurcht und Freude auf ihre geheiligte Person richten konnten : war da nicht Quedlinburg in seinen Bewegungen eben das , was das große Rom in den Tagen des Trajan war ? Können wir nicht beynah ohne alle Veränderung und Ausnahme von diesen unsern herrlichen Tagen , dergleichen unsere Stadt noch nie gesehen hat , die Worte des Plinius gebrauchen , womit er den Einzug jenes bey den Römern so beliebten Kaisers aufs lebhafteste geschildert hat ?

Auch unter uns hat es an Kranken und Sterbenden nicht gefehlet , die das sehnsuchtsvolle Verlangen nach dem Anblicke unserer Königlichen Fürstinn noch
C
an



an den Pforten der Ewigkeit sehr stark äußerten. Da ich zu jenem entkräfteten Greise gefodert wurde, ihn zu seinem Ende zu bereiten, hörte ich aus seinem schon halb geschlossenen Munde die Worte: Heute verkündiget man in der Gemeine, (*) daß der große Herzog unserer Seligkeit nach Jerusalem geeilet sey, auf der Blutbühne uns alles Heil zu erringen. Wann wird doch unsere geliebteste **Amalia** nach Quedlinburg eilen! Sie ist ja auch ein Segen der heilbringenden Erlösung. Ich verehere Sie als ein theures Geschenk des Himmels. Ich hoffe gewiß, daß Sie die künftigen Zeiten Quedlinburgs für unsere Kinder, Enkel und Nachkommen aufklären werde. O daß sie schon bey uns wäre! O daß ich, auch ich Sie sehen könnte: ehe ich von hinnen gehe! Wie glücklich würden diese meine Augen seyn, die sich nun bald schließen werden! Diese Reden des grauen und bebenden Haupt's drangen mir durch das innerste meiner Seele. Ich führte demselben in dieser Bewegung unserer Herzen zu Gemüthe, daß erleuchtete Christen solche Wünsche mäßigen, und die Erfüllung derselben der weisen und heiligen Vorsehung in Geduld und Gelassenheit anheimstellen müssen. Ich tröstete ihn damit, daß er nun bald den großen Lebensfürsten, den einzigen und unsterblichen Herzog seiner Seligkeit von Angesicht zu Angesicht schauen solle, und daß er auch dereinst sein geheiligtes Werkzeug, unsere theureste Fürstinn, in der andern Welt mit der größten Klarheit erblicken würde.

Der

(*) Es war am Sonntage Esto mihi, oder Quinquagesima.



Der Greiß beruhigte sich, starb nach einigen Tagen, und nahm das Verlangen, unsere Anna Amalia zu sehen, mit in die Ewigkeit.

Woher nun diese Sehnsucht nach dem Anblicke der Beherrscher, die stärker als der Tod ist, und welche auch das nahe Grab nicht ersticken kann? Dürfen wir, da es nicht nur an sich erlaubt und unschuldig bleibt, sondern da es pflichtmäßig ist; und da es so gar, wie wir in dem Folgenden hören werden, die heilsamsten Folgen nach sich ziehen kann; dürfen wir denjenigen davon entfernen, in dem wir leben, wehen und sind, welcher alle Dinge nach dem Rathe seines Willens wirket, und der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, sie wie die Wasserbäche zu leiten? Sind es nicht Regungen, die der Herr selbst in unsere Natur geleeget, und der Menschheit gleichsam eingegraben hat? Bleiben es nicht Triebe, welche ohne unsern freyen Willen zu fesseln und zu zwingen, durch die allezeit wirksame Vorsehung zur Beförderung wichtiger Absichten in uns erwecket, belebet und unterhalten werden? Wer einen Gott glaubet; wer seine weise und anbethungswürdige Regierung über alles verehret: der wird dieses nimmer in Zweifel ziehen. (*)

E 2

Ich

(*) Haben die klugen Heyden dieses erkannt; wie viel mehr sind die erleuchteten Christen dazu verpflichtet. Die Worte des Plutarch werden hier einen Platz verdienen: "Man muß entweder der Göttheit alle Bewegungsgründe und Triebe bey unsern Handlungen absprechen; oder es muß eine andere Art seyn, (nämlich als diejenige,

Ich weiß es; ich gebe es zu, daß das unauslöschliche Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher bey Vielen eine Neubegierde zum Grunde habe, die nicht allemal höher steht. Allein wollen wir diese Neubegierde gar verachten und überall verdammen!? Ist nicht der Finger des Allmächtigen und der Zug des Allweisen in derselben ebenfalls verborgen? Nach meinem Urtheile, welchem die Klugen gewiß beypflichten werden, verdienet derjenige am wenigsten zu den vernünftigen und brauchbaren Menschen gezählet zu werden, der gar keine Neubegierde besitzt. Sie mag bey Einigen auch noch so fehlerhaft seyn: so bleibt sie doch an und für sich selbst die Quelle der Erkenntniß und Bewunderung. Die Bewunderung ist eine Mutter der Verehrung. Die Verehrung aber ist die kräftigste Triebfeder zur Liebe, zur Unterthänigkeit und zur Treue. Lauter Eigenschaften, Wirkungen und Folgen der Neubegierde, welche den Gottwohlgefälligen Stand der Obern bey den Unterthanen erhöhen. Würde es denn nicht eben so viele Blindheit, als Verwegenheit seyn; wenn wir den Sinn, Rath und Trieb der heiligen Vorsehung von dem Verlan-

„diejenige, wodurch unser freye Wille aufgehoben wird,) auf welche sie den Menschen zu Hülfe kommt, und mit ihnen zugleich wirkt. Denn Gott regieret nicht unmittelbar unsern Leib, und beweget auch unsere Hände und Füße nicht selbst; sondern erweckt nur den thätigen und freyen Theil unserer Seele durch gewisse Gründe, Vorstellungen und Eingebungen; oder zieht und hält ihn dadurch von etwas ab.“ Man sehe *Plutarchi Chaeron. Opp. graeco latina*, Tom. I. p. m. 229. ex edit Francof 1620. in fol. und Plutarchs Lebensbeschreibungen, welche Herr Joh. Christoph Kind in die deutsche Sprache übersetzt hat, Th. II. S. 650. f.

Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher, gesetzt auch, daß es bey den Meisten nur die bloße Neubegierde (*) zur Quelle hätte, gar ausschließen wollten?

Sie werden aber auch, gnädige und hochgeschätzte Anwesende! keine so niedrige Gedanken von dem ganzen menschlichen Geschlechte hegen, daß sie nicht bey der Sehnsucht Vieler, den Regenten zu sehen, mehr Licht und Lauterkeit vermuthen sollten. Und in seiner wahren Beschaffenheit ist dieses Verlangen den weisen Absichten des höchsten Herrschers, die auf seine eigne Verehrung abzielen, völlig gemäß: woraus die Göttlichkeit desselben noch mehr erhellet.

Der Herr machet alles um sein selbst willen. Das ist sein weiser und anbethungswürdiger Rath, daß wir, die wir sinnliche und geistige Wesen zugleich sind, von dem Sichtbaren, welches uns rühret, Anlaß nehmen sollen, den unsichtbaren Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge zu preisen. Die Himmel erzählen zu dem Ende seine Ehre, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Auch die irdischen Thronen und Herrschaften hat er zur Verherrlichung seines Namens gemacht. Völker, denen das Licht der Offenbarung fehlte,

C 3

haben

(*) Von der Neubegierde, ihrem Ursprunge, Gebrauche und Mißbrauche handelt unter Andern der selige D. Heinrich Pipping in exercitat. de curioso nouitatis studio, welche auch in seinem Syntagmate Dissertat. academic. p. 1 - 52 gefunden wird.



haben dieses zum Theil erkannt. Von Gott sind die Könige und Regenten: singen schon die alten griechischen Dichter. (*) "Im ganzen Morgenlande, sagt Rollin, erwiesen die Unterthanen dem regierenden Fürsten die größte Ehre; indem sie in ihm das Kennzeichen der Gottheit preissten, davon er ein lebendiges Ebenbild war, und deren Stelle er vertrat: weil er von der Hand des unumschränkten Herrn war auf den Thron gesetzt, und mit seinem Ansehn bekleidet worden, damit er gegen seine Unterthanen der Diener seiner Güte und Vorsorge sey." (**) Weise, billige und erhabene

(*) *Εκ δὲ Διός βασιλῆες*; a Jove reges. *Callimachus hymno ad Jovem*, v. 79.

(**) In der Historie alter Zeiten und Völker, Th. 2. S. 410. nach der zweyten Ausgabe. Man lese auch hievon *Barnab. Brissonium* de regio Persarum principatu, Lib. 1. § 14. p. 15. f. ex edit. *Joh. Henr. Lederlini*. Argent. 1710. *Nicol. Reusneri Leorini* Symbolorum Imperat. Class. I. Symb. 39. pag. 86. Class. III. Symb. I. pag. 2. f. *Arnold. Wesenfeld* in Dissert. de principe vicario, et imagine Dei viua in terris, Thes. 12. Francof. ad Viadr. 1721. und *Christ. Ludou. Seblichter* in decimis sacris, obseru. 47. de conspicua principum dignitate ex praecipuis eorum nominibus demonstrata. In dieser letzten Schrift wird auch S. 424. der Münzen und Inschriften gedacht, auf welchen einige Kaiser Gott genennet werden, und in *Christoph. Woltereck* *Electis rei numariae* pag. 187. *Vaillantius*, vir doctissimus, duos exhibet nummos, in quibus imago *Augusti* conspicitur cum hac inscriptione:

ΘΕΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΠΕΡΓΑΜΕΝΩΝ

Deum Augustum Pergamenorum.

in Numm. Imp. p. 51. In alio nummo, quem ex thesauro regis Galliae adduxit illustris *Ezech. Spanhemius*, hanc inscriptionem videre licet:

ΘΕΩ



ne Gedanken von den Regenten auf Erden! Sind sie nicht, wenn nur eine übertriebene und niederträchtige Schmäuchelei davon entfernt bleibt, die Stimme der Vernunft? Sind sie nicht auch die Sprache der Offenbarung selbst? (*) Jener Begnadigte stehete

ΘΕΩ ΚΩΤΗΡΗ ΚΑΙ ΤΩ ΘΕΩ ΣΕΒΑΚΤΩ

Deo seruatori (*Æsculapio*) et Deo Augusto (*Trajano*.) de prestant. Numm. tom. II. p. 652. In inscriptione antiqua Imperator *M. Aurelius Antonius* appellatur *Numen præsens* apud *Sponium* in Itinerario p. 92. Aus dieser Inscripction sieht man, daß die heydniſchen Völker dasjenige, was sie von der besondern Erscheinung ihrer Götter glaubten, ebenfalls auf ihre Fürsten und Regenten gedeutet haben. Sie nannten dieselben gegenwärtige Gottheiten. Man kann auch hievon das artige Programmata des gelehrten Duedlinburgers, Herrn W. Joh. Friedrich Eckhards, wohlverdienten Rectoris zu Sangerhausen, nachlesen, in welchem er de salutari numinis præsentia ex mente veterum handelt und unter andern schreibt: Factum hinc etiam est, vii credibile facile erat, vt ἐπιφανεῖας nomen, diis antea proprium, ad homines deinde, in quos rectius conueniebat, translatum sit, in eos nimirum, qui et dignitate et potentia, reliquos inter homines proxime ad Deum accedebant. Notum satis, atque illustre *Epiphaniis* nomen est, quod in Seleucidarum, aliorumque *Asiae* regum numinis frequentius occurrit, atque *Antiochum IV.* Syrorum regem, ideo cognomen *Epiphaniis* sortitum esse, *Appianus* commemorat, quod expulsis e regno patrio peregrinis, quasi patrius, ac domesticus rex iis adparuisset. Vnusquisque vero haud difficulter intelliget, eandem vim regum præsentia, quam Deorum esse credebant, cum nomine ipso esse attributam. - - - Ita *Ouidius* Faistor. Lib. II. Eleg. I. de *Augusto* imperatore loquens: per te præsentem, inquit, conspicuumque Deum. rel.

(*) Man sehe hievon *Agapeti* Diaconi schedam regiam, cap. I. p. 6. f. ex edit. Lips. 1664. 8. Ich will hier die gegründeten Worte des in seiner Brust noch ehrwürdigen Jak. Thomasius noch hinzu-

hete zum HErrn : laß mich deine Herrlichkeit sehen !
 Er bekam aber zur Antwort : Mein Angesicht kannst
 du nicht sehen : es wird kein Mensch leben , der mich
 sieht. (*) Der Ewige wohnet in einem Lichte , zu
 welchem Niemand kommen kann. Indessen hat er mit ei-
 nigen Strahlen seines Lichts die Könige, Fürsten und Re-
 genten bekleidet. Der Glanz der Herrlichkeit Gottes und
 das Ebenbild seines Wesens sagte von sich : Wer mich
 sieht,

hinzusehen : Quod si placeat inquirere, quidnam reges ac princi-
 pes supra communem sortem adeo euehat : id inprimis potestatis
 magnitudinem esse deprehendemus. Quemadmodum enim Dei ius-
 sum creatae res sequuntur : ita principis imperio, siquidem recte
 se habeat respublica, subditos morem gerere videmus, ejusque ma-
 jestatem humili obsequio venerari, ut quae diuinae sit in his terris
 vicaria. Quae causa est, ut in sacris quoque literis augustissimo
 Deorum nomine appellentur magistratus. Neque enim humani
 cerebri inuentum est illa regum sublimitas ; sed Deo ipsi placuit so-
 cietatibus hominum caput suum imponere, cujus consiliis, nutu at-
 que efficacia totum illud corpus regeretur. Itaque autoritatem prin-
 cipibus Deus commodauit : qua si carerent, ludicrum eorum et
 minus quam scenicum futurum erat imperium. Sed postea partim
 humani ingenii ambitione factum est, partim nequitia adulatorum,
 ut multi principes vicariae istius potestatis limites proferre ausi, non
 amplius pro Diis mortalibus, sed jam pro immortalibus adorari
 haberique uel postulerent, uel paterentur, vid. Jac. Thomasi prae-
 fationes sub auspicia Disputat. suar. recitat. praefat. VIII. de di-
 uinitate principum. p. 39. f. Welche Gedanken die ersten Christen
 von den Fürsten und Regenten, selbst von den heidnischen, geheget ha-
 ben, das lehren uns die Worte des Tertullian, welcher in libro ad
 Scapulam schreibt: Colimus imperatorem sic, quomodo et nobis
 licet, et ipsi expedit ; ut hominem a Deo secundum, et quicquid
 est, a Deo consecutum, solo Deo minorem.

(*) 2 B. Mosi 33, 18 : 23.



sieht, der sieht den Vater. (*) Wir können zwar diese Worte nicht in einem gleich erhabnen Verstande auf die irdischen Beherrscher der Völker deuten. Die heiligen Bücher der Offenbarung rühmen aber doch von denselben: Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Allerhöchsten! (**). Der GOTT der Götter hat sie mit der Pracht seiner Majestät gezieret; er hat ihnen sein Bild eingepräget; er beherrschet selbst durch sie die Länder und Völker. Wer den Glanz der Sonne nicht vertragen kann; und sich doch an ihren Stralen vergnügen will: der muß dieselbe in einem klaren Wasser beschauen, in welchem sie selbst ihr schönes Bild schildert. Da nun in den Großen dieser Erden sich des HERRN Klarheit spiegelt; wenn ich diesen Ausdruck der Offenbarung auch hievon gebrauchen darf: sollte es denn nicht den weisen Absichten des ewigen und unsichtbaren Herrschers gemäß seyn, daß wir, die wir viel zu blöde und unvermögend sind, seine Größe, Majestät und Herrlichkeit selbst durchzuschauen, doch ein Verlangen hegen, dieselbe als in einem kleinen Abrisse an denen zu erblicken, zu bewundern und zu preisen, die ihm ähnlich sind, und die seine Gestalt an sich tragen? Dieses heißt den Schöpfer in seinem Geschöpfe verehren, wozu uns die ganze Natur und die vollkommene Einrichtung alles Sichtbaren ermuntert.

Wer so viel Vernunft und Nachsinnen besizet, dieses zu erkennen; der wird auch gerne mit mir gestehen,

D

daß

(*) Joh. 14, 9.

(**) Psalm 82, 6.



daß der König aller Könige und HERR aller Herren das aufgeklärte Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher als ein kräftiges Mittel gebrauche, seine übrigen vollkommenen Entzwecke zu erreichen, die er mit dem Stande der hohen Obrigkeit verknüpft hat, und welche vornehmlich darinn bestehen, daß die Ehre seiner Gesalbten ungekränkt bleibe, und daß auch die Glückseligkeit der Länder, Reiche und Völker gebauet, gegründet und befestiget werde. Eine neue Spur der weisen Wege Gottes, die wir hiebey antreffen.

Gewiß, gnädige und hochgeschätzte Anwesende! so lange diese vernünftige und erleuchtete Begierde, den Herrscher zu sehen, den Menschen beywohnet; und so lange sie nicht durch offenbare Tyranny, oder durch eine niedertretende Verachtung des Volks in den Gemüthern gar ausgelöschet wird: so lange können die Unterthanen auch die abwesende Majestät nicht lästern. Sie werden mit Frevel, Meuthey, Auf-ruhr und Empörung nichts zu schaffen haben; sie werden um des HERRN willen mit Freuden seinen Statthaltern gehorchen; sie werden dem Wohlgefallen des Fürsten nichts, als das Gewissen, vorenthalten, welches allein dem Herzenskundiger und ewigen Richter gehöret; sie werden die brünstigsten Gebether, Seufzer und Wünsche für das Leben, für das Heil und für die alückliche Regierung dessen, der im Namen des HERRN über sie herrschet, gen Himmel abschicken. Ein jeder neuer
Anblick,



Anblick, dessen sie nach ihrer Sehnsucht von dem Regenten gewürdiget werden, wird ihnen neue Ehrfurcht, neue Liebe, neue Unterthänigkeit und neue Treue einflößen.

Und ist nicht dieses der Wille des unendlichen Königes? Er saget: Tastet meine Gesalbten nicht an: Den Göttern sollst du nicht fluchen, und den Obersten im Volke sollst du nicht lästern: Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstreibet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Er saget: Fürchtet Gott; ehret den König! (*) Ist dieses nicht die Ehre der Fürsten und Regenten? Ihr wahrer Ruhm bestehet in Unterthanen, die das Bild Gottes an ihnen erkennen, lieben, verehren und preisen. Ist dieses nicht die Glückseligkeit der Länder und Völker? Dann, nur dann sind sie recht blühend! wann sie vor Gott wandeln, seine Gesalbten ehren, ihren weisen Gesetzen gehorchen, und unter der rechtmäßigen Obrigkeit ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen. Da nun ein erleuchtetes und lauterer Verlangen der Völker nach dem Anblicke ihrer Beherrscher dieses alles zur unausbleiblichen Wirkung und Folge hat: wer kann es denn leugnen, daß der GOTT der Götter dasselbe als ein kräftiges Mittel gebrauche, die vollkommenen Absichten, welche seine Weisheit mit der Einsetzung des

D 2

obrig:

(*) Psalm 105, 15. 2 B. Mos. 22, 28. Röm. 13, 2.
1 Petr. 2, 17.

obrigkeitlichen Amts verknüpfet hat, zu erreichen, und dadurch theils die Ehre seiner Gesalbten, theils die wahre Glückseligkeit der Länder und ihrer Einwohner zu befördern?

Aus demjenigen, was ich von der Sache gesaget habe, wird die erlauchte Versammlung, ohne mein Erinnern, die richtige Folge ziehen, daß es allemal bedenklich, schädlich und gefährlich für die Beherrscher und ihr Volk bleibe; wenn die Großen dieser Erde in langen Zeiten ihren Unterthanen keine Gelegenheit geben, die Sehnsucht nach dem Anblicke derselben in etwas zu stillen. Wäre jener gemishandelte König von rebellischen Aufwieglern nicht so lange den Augen seines Volks entzogen worden: nimmer möchten Wuth und Raseren diesen unglücklichen Herrn auf die mit Waffen, Spieß und Schwertern umpflanzte Blutbühne haben bringen können, zu welcher die Treue der Redlichen bey dem letzten Anblicke nicht mehr hindurchdringen konnte. Wie oft hat nicht im Gegentheil das gegenwärtige Auge eines Fürsten die gefährlichste Berrätherey zerstreuet, und die Bosheit derer entkräftet, welche den frevelhaften Anschlag gefasset hatten, ihre mörderische Faust an einen Gesalbten des HErrn zu legen! (*) Eine sehr weise
und

(*) Ich will hier abermals einige begründete Worte des sel. Herrn Jak. Thomasius beysügen, womit er die Rede auf den Churfürsten zu Sachsen Christian I. anfängt, und welche in seinen *Orationibus partim ex vmbone templi academici, partim ex auditorii philosophici cathedra recitatis*, p. 116 l. gelesen werden. Sie sind diese: *Singulari Dei praepotentis consilio effectum est, ut Regum atque Principum apud subditos magna semper fuerit veneratio*



und heilsame Gewohnheit war es daher auch, vermöge deren die Persischen Könige sich verbunden hielten, in eigener Person alle Landschaften ihres Reichs zu besuchen. Und der große Trajan sahe es ganz deutlich ein, wie Plinius von ihm rühmet, daß die allerwichtigste Ehre und die empfindlichste Freude eines guten

D 3

guten

neratio. Etsi enim vestium externus splendor, et circumfusa vndique stipatorum multitudo, quaeque alia oculos vulgi in admirationem rapiunt, non plane nihil autoritatis illis conciliant, praesertim apud infimam plebem: fatendum est tamen, majus aliquid atque augustius intercedere oportere, quo cordatis atque sapientioribus viris, qui nihil temere admirari solent, Principes ad obsequium et reuerentiam commendentur. Nimirum occulta lege quasi particulam quandam suae majestatis maximum Numen iis imposuit, vt pro terrestribus quibusdam diis (quod nomen et sacra scriptura tribuente obtinent) passim per suas ditiones suspicerentur, colerenturque. Atque haec majestas cum alias saepe, tum imprimis in grauißimis interdum periculis eluxisse exemplis quibusdam probatur. Non enim raro compertum est, eos, qui nefaria cogitatione principibus suis necem deliberauerant, cum omnibus ad perpetrandum facinus adminiculis instructi exequi id voluerunt, solo principum adpectu ita territos fuisse atque confusos, vt mutata confestim sententia conceptum animo nefas omiserint. **Exempel und Beyspiele der Fürsten, welche durch ihren bloßen Anblick die gegen ihr Leben gefassten blutgierigen Anschläge zu Schanden gemacht haben, findet man in *Phil. Camerarii* horis subcisiuis, Centur. I. meditat. cap. 30. p. m. 147. und Centur. II. cap. 6. pag. 20. f. cap. 7. pag. 22. f.** Ein außerordentlich merkwürdiges Exempel eines Regenten, dessen Gegenwart den auf ihn bestellten, und so gar geharnischten Mörder, zitternd gemacht, und seine blutdürstigen Anschläge vereitelt hat, giebt Jakob der sechste König in Schottland und nachmals der erste König dieses Namens in Engelland. Man liest davon eine nicht unebene Erzählung in dem 1. Stück der Schrift: von der Lust und dem Nutzen aus der Historie, welche zu Nürnberg 1751. herauszukommen angefangen hat.

guten Fürsten darinn bestehe; wenn er von Zeit zu Zeit herumreiset, den Völkern ihren allgemeinen Vater zu zeigen: damit er die rebellischen Bewegungen, die etwa sonst zum Ausbruche reiffen könnten, durch seinen Anblick dämpfe; allenthalben wie das, die Finsterniß zerstäubende, Sonnenlicht erscheine, und als ein Gott, oder in der Ähnlichkeit mit demselben, alles selbst erkenne, selbst höre, und selbst die gewünschte Hülfe verschaffe (*).

Wer darf nun auftreten, gnädige und hochgeschätzte Anwesende! und Quedlinburg deswegen richten und tadeln: weil es eine so brennende Begierde geheget und offenbaret hat, die ihm von Gott geschenkte Fürstinn, die erhabne Königstochter, unsere Hochwürdigst. Durchlauchtigste Anna Amalia zu sehen? Auch schon in seinen ersten Trieben war es ein göttliches Verlangen, welches nur ein Blinder verwerfen wird. Und nur ein Boshafter kann es in denen verspotten, bey welchen es eine erleuchtete und den höhern Absichten gemäße Sehnsucht gewesen ist. Lassen sie uns nur dafür sorgen, daß dieses Verlangen von allen Seiten immer göttlicher, immer aufgeklärter, immer reiner und lauterer werden möge: so werden wir auch damit immer mehr Gnade vor dem Herrn und unserer ihm ähnlichen Frau Abbatissinn finden.

Würden wir aber dieses von uns rühmen; würden wir
wir

(*) Sieh *Barnab. Brissonium* l. c. Lib. I. §. 134. 135. p. 177. &c. und *Rollin* am angef. D. Th. 2. S. 436. f.



wir dieses hoffen können; wenn wir ungeduldig darüber murren wollten, daß Ihre Königliche Hoheit jetzt nicht mehr bey uns sind, und daß Sie Ihren erquickenden Gnadenblick uns schon wieder entzogen haben? Es ist zur wahren Glückseligkeit der Reiche und Länder nicht durchaus nothwendig, daß die Einwohner das Angesicht des Herrschers beständig sehen. Wäre dieses: so müßten wir die Staaten elend nennen, in welchen der größte König dieser Tage, unser weiser und tapferer **Friedrich**, nur selten zugegen seyn kann, durch seinen Anblick die Unterthanen des Preussischen Zepters und Brandenburgischen Churhuts zu erfreuen. Genug, daß ihnen derselbe nicht gar versaget wird. Genug, daß Gewaltige, Rätthe und Richter da sind, die im Namen des Monarchen Recht und Gerechtigkeit handhaben, und welche Zucht und Ordnung unter dem Volke erhalten.

Den ersten, allgemeinen und höchsten Herrscher sehen wir Menschen in seinen geheiligten Statthaltern: Und diese Gesalbte des Herrn erblicken wir in der von denselben gesetzten Unterobrigkeit. **Quedlinburg!** du mußt so lange in unserm Hochwürdigsten Capitul und in den verordneten Räten, Richtern und Amtleuten deine abwesende Fürstin, Bischofinn und Pflegerinn als gegenwärtig verehren, bis du Sie selbst mit deinen Augen wieder sehen kannst.

Die gegründete Regel einer gesunden Staatskunst ist auch längst von den Klugen gebilliget worden,
daß

daß nämlich die Großen die Unterthanen in Ehrfurcht erhalten, und daher auch gleichsam in einer gewissen Entfernung von denselben leben müssen. Die Geschichte erzählet von einigen Medischen und Persischen Königen, daß sie sich selten von Jemand, außer der Gemahlinn und der Mutter, haben zu Tische sehen lassen. Hatten Andere ja die Gnade mit an ihrer Tafel zu seyn: so wurden sie doch so gesetzt, daß sie den König nicht sehen; sondern allein von ihm gesehen werden konnten. Sie hegten dabey den Gedanken, daß es ihrer Majestät nachtheilig sey, sich als solche, die mit andern Menschen einerley Bedürfnissen unterworfen wären, darzustellen. Eben diese Begierde, über andere Menschen weit erhaben zu scheinen, war es, die sie in ihre Palläste mehrentheils einschloß, daß sie sich außer denselben sehr wenig zeigten. (*) Man muß gestehen, daß die Morgenländischen Regenten hier in ihrer Ehrsucht zu weit gegangen sind, ja, das wahre Beste ihres Throns dabey vergessen haben. (**)

Ob aber gleich diese angemaste
Bergöt:

(*) Apud Persas, schreibt Justinus, Persona regis sub specie majestatis occultitur. Lib. I. cap. 9. p. 19. ex edit. Matth. Berneggeri. Argent. 1653. Von dieser stolzen Absonderung und Einschließung der Persischen Könige handeln Barnab. Brissonius l. c. §. 27. p. 102. §. 34. p. 151. f. Christ. Ludov. Schlichter in decimis sacris, Observ. III. de Deo occulto §. IV. p. 47. &c. und die allgemeine Weltgeschichte Th. IV. S. 114.

(**) Der Herr Rolin fällt davon am angef. Orte Th. II. S. 540. folgendes Urtheil: „Einige Könige im Morgenlande hielten sich „gemeinlich in ihren Pallästen eingeschlossen, und zeigten sich den „Völkern



Vergötterung von allen wahrhaftig weisen und erhabnen Fürsten in ihrer Nichtigkeit, Thorheit und Schädlichkeit erkannt wird: so fodert doch ihre vorzügliche Größe,

„Völkern sehr selten: weil sie glaubten, sich dadurch noch verehrungs-
 „würdiger zu machen. Wir haben gesehen, daß Dejoces, der erste
 „König der Meder, als er seinen Thron bestieg, diese Staatsflug-
 „heit zuerst in Gebrauch gebracht habe, die im ganzen Morgenlan-
 „de ziemlich allgemein geworden ist. Aber es ist ein großer Irrthum;
 „wenn man glaubet, daß ein Fürst sich nicht von seiner Hoheit durch
 „eine Art einer Vertraulichkeit mit seinen Unterthanen herablassen
 „kan, ohne dieselbe zu erniedrigen und herabzusehen. Artaxerxes
 „war nicht also gesinnet, und Plutarch bemerket, daß dieser Prinz
 „und die Königin Statira sichs recht angelegen seyn lassen, sich zu
 „zeigen, und Jedermann vor sich zu lassen, und daß sie doch deswe-
 „gen nur desto höher geschäzet worden.“ Diese Gedanken des Rol-
 lin verdienen Beyfall; wenn er dadurch allein diejenigen Fürsten hat
 tadeln wollen, die bey der Sorgfalt, sich vor den Augen des Volks
 zu verbergen, verkehrte Absichten hegen und das Maas überschreiten.
 Die übertriebene Eingezogenheit der Könige, welche auf eine Tyrann-
 ney und verlangte Vergötterung hinaus lief, und an welcher auch
 Sorglosigkeit, Faulheit, ja die schändlichsten Lüste vielen Antheil
 hatten, hat auch vielfältig zu Rebellionen Anlaß gegeben. Dieses
 bestättiget das Exempel des Sardanapals. Sieh. Justin I. B.
 3 Kap. Gleichwie der morgenländische Geist der Heppigkeit und des
 ausschweifenden Prachts sich endlich auch bey den Römern einschlich:
 so ahmten einige römische Kaiser auch diese übermüthige Eingezogen-
 heit der morgenländischen Fürsten nach. Der jüngere Plinius hat
 dieses an dem Domitian, mit einer gerechten Bitterkeit, bestraft in
 panegy. cap. 47. 48. 49. 63. und an andern Orten. Schon an
 dem Tiberius hat Sveton diese Unart bemerkt. Herodian hat diese so
 wohl lächerliche, als stolze Eingezogenheit an dem Commodus, Elo-
 gubulus und andern ihnen ähnlichen römischen Cäsarn, als eine
 Ursache von dem Unglücke des römischen Volks, und von dem eige-
 nen Untergange dieser abentheuerlichen Fürsten, vorgestellt. Alles
 aber, was in dieser Anmerkung steht, hebt ein vernünftiges weises
 und dem Zwecke gemäses Zurückziehen der Regenten nicht auf,
 und kann dasselbe unmöglich verwerflich machen.

Ⓔ



Größe, daß sie dieselbe nicht gar zu gemein machen, noch immer zur Schau darstellen. Die von dem Gott der Götter gesetzten Könige und Fürsten müssen mit demselben etwas im Dunkeln wohnen. Eine Sache sey noch so schön, noch so herrlich, noch so reizend; wenn man sie täglich sieht, so rühret sie den Menschen wenig mehr. Dieses lehret die allgemeine Erfahrung. Der Ausspruch des Livius brauchet also keines weitem Beweises; wenn er saget: Das beständige Ansehen verringert die Verehrung der Großen durch den Ueberdruß. (*) Die Majestät muß sich oft verbergen; wenn sie immer in einem neuen Glanze erscheinen, die Augen der Unterthanen rühren, und dadurch die Herzen zur Ehrfurcht und Unterthänigkeit bewegen will. Und wenn man den Vater oder die Mutter des Landes immer sehen sollte: wo bliebe denn die Sehnsucht nach dem Anblicke derselben? Diese Begierde hätte bey dem beständigen Anschauen nicht weiter Statt. Wer erkennet

(*) *Accedebat, quod alter decimum jam prope annum assiduus in oculis hominum fuerat, quæ res minus verendos magnos homines ipsa satietate facit. Liuii Patav. Histor. lib. XXXV. cap. IO. p. m. 222, ex edit. Job. Matth. Gesneri Lipsi, 1735. 8. Tacitus sagt: Majestati major e longinquo reverentia, lib. I. Annal. cap. 47. p. m. 94. ex edit. Jo. Fried. Gronovii, Amst. 1685. 8. Man lese auch hievon Just. Lipsii Polit. Lib. II. cap. 16. p. m. 58. ex offic. Plantiniana, Antw. 1604. Vid. Saavedra Abriß eines christlich politischen Prinzen, Symb. 39. S. 402. f. Balth. Gracian l'homme de cour, traduit de l'Espagnol par le Sieur Amelot de la Houssaie Max. 87. p. 89. &c. Maxim. 177. p. 193. &c. ex edit. Paris. 1684. 4. und des Herrn Joh. Hieron. Imhof Politischen Anmerkungen, oder kluge Staatsregeln, Reg. 17. §. 8. S. 129.*



kennet hieraus nicht, daß das weise Zurückziehen der Großen zu der Unterhaltung und Erneuerung dieses göttlichen Verlangens mit seinen heilsamen und seligen Folgen nothwendig gehöre!

Ich finde hier Gelegenheit; da ich anderer Herzen, Einsichten und Bewegungsgründe nicht richte, einige von den innersten Gedanken meines eigenen Herzens aufzudecken, welche die Klugen und Billigen in der Versammlung nach den Regeln der Wahrheit prüfen und beurtheilen wollen. Man muß mich zu denen zählen, welche sich nicht gerne drängen, vor erhabenen Personen zu erscheinen. Und dieses darum: weil ich es nicht nur der Ehrfurcht, die man ihnen schuldig ist, sondern auch meiner eignen Glückseligkeit entgegen zu seyn glaube; wenn ich ungefordert, und da besondere geheiligte Pflichten es mir nicht anbefehlen, ihrem Angesichte mich nähern wollte. Erscheinet aber die seltene und gewünschte Stunde; da ich den holdseligen Blick derselben genießen kann: so habe ich auch den Gewinn davon, daß ich gedoppelt dadurch vergnügt werde. (*) Wie fröhlich sind nicht die Herzen, und wie heiter die Augen; wenn die Sonne ganze Tage und Wochen unter den dicken Wolken gesteckt hat, und sie nach dieser Finsterniß, bey einem aufgeklärtem Himmel, ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen wieder auf uns wirft!

Hochwürdigst = Durchlauchtigste Anna
Amalia,

(*) Der jüngere Plinius schreibt: Nihil æque gratum est adeptus, quam concupiscentibus. Epist. 15. Lib. 2. p. m. 121. ex edit. Jac. Thomasi Lips. 1675.

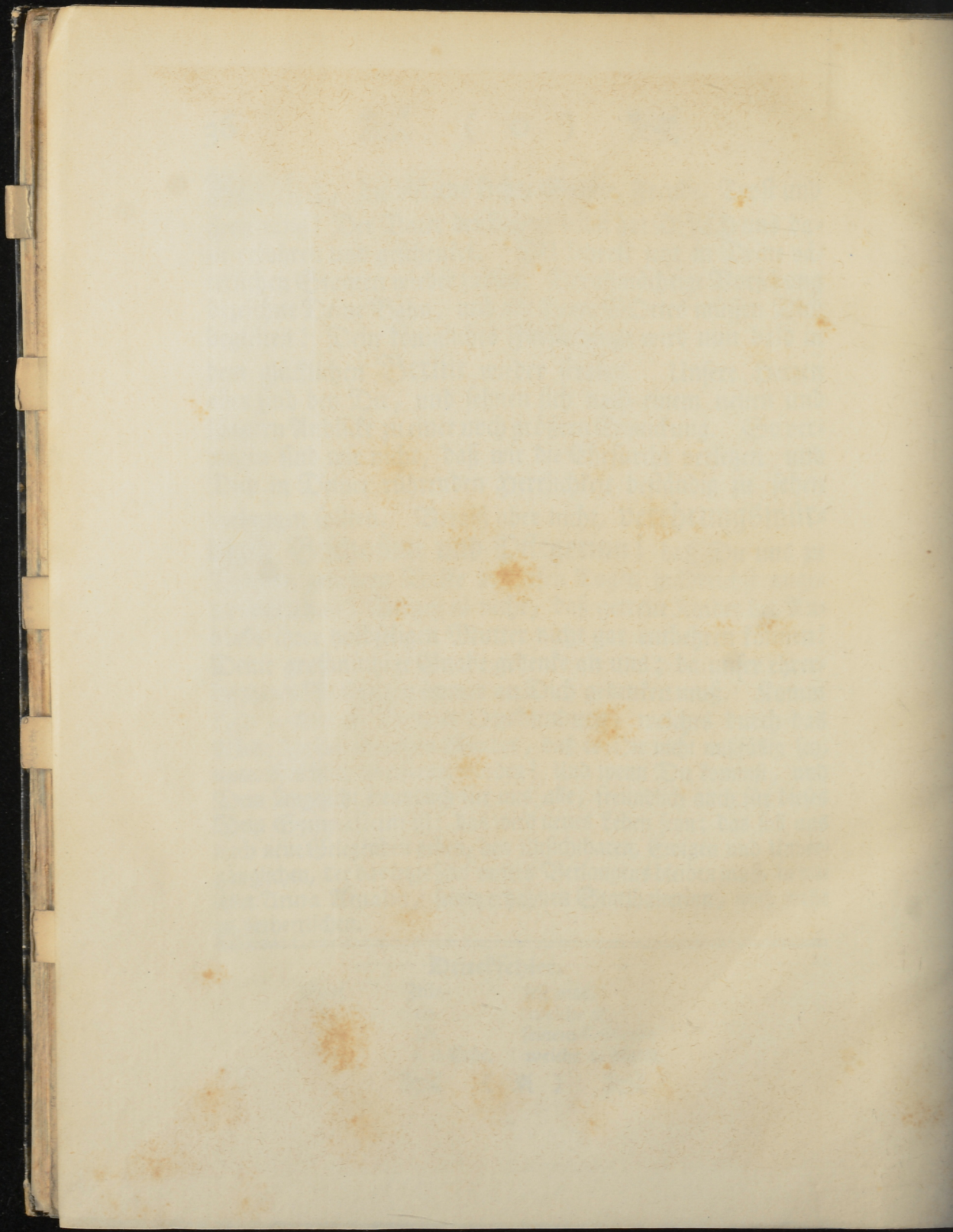


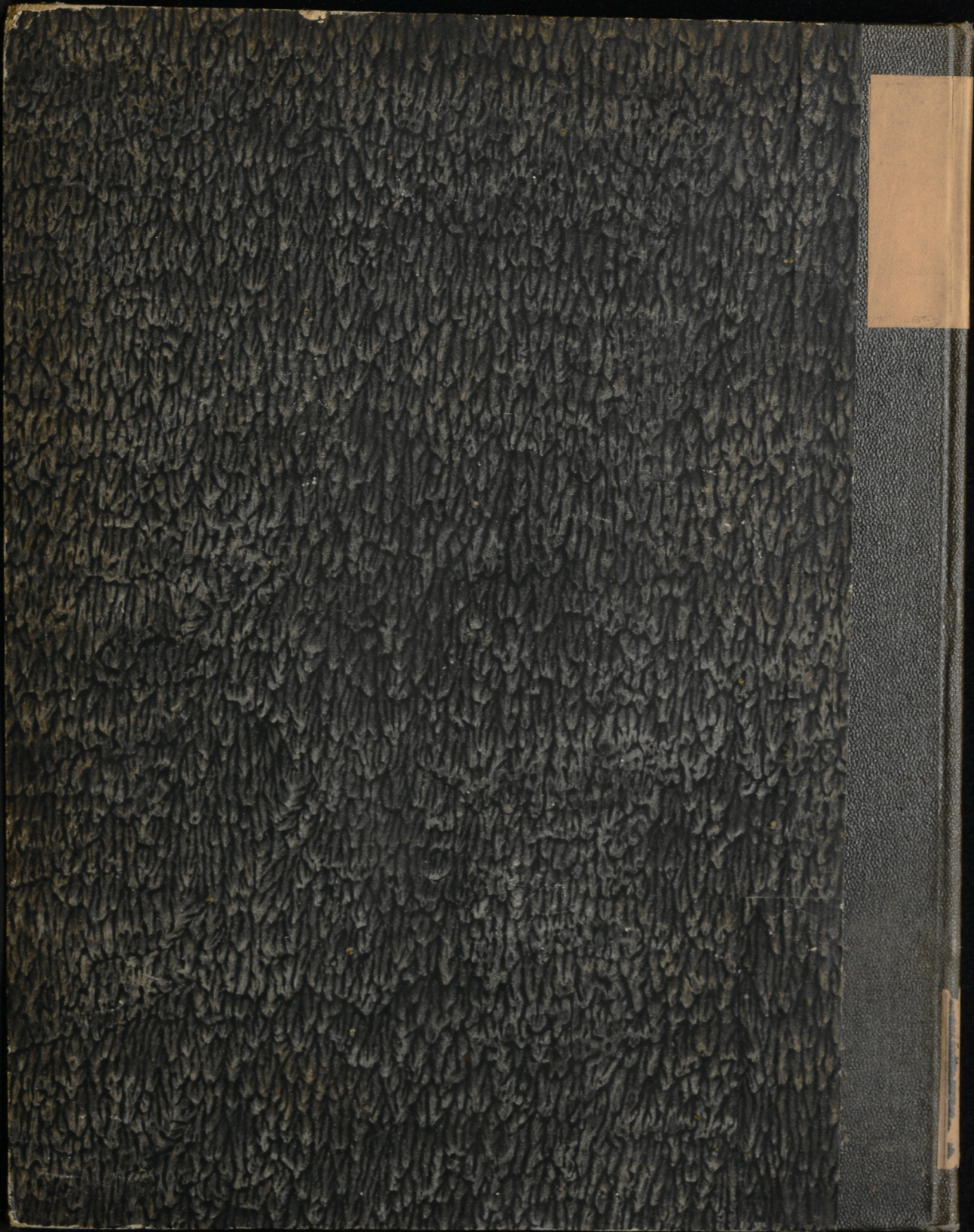
Amalia, du bist uns Licht, Sonne, Freude, Trost und Hoffnung! Der Vater der Lichter selbst hat DICH uns dazu erkohren und geschenkt. Du kehrest jetzt in Deine väterlichen Staaten wieder zurück. Die allmächtige Vorsehung bezeichne Deine Bahn, und alle Heere Gottes müssen Dich begleiten! Dein königliches Fürstenauge wird nun bald in dem glücklichen Berlin wieder stralen. Unsere Herzen aber sind bey Dir, und sehnen sich nach einem neuen und längern Anblicke zu einer noch größern Erquickung. So verwegend sind wir nicht, daß wir die Ehrfurcht verletzen und Dich in Deiner rührenden Herrlichkeit beständig zu sehen verlangen sollten. Vergiß aber nicht, verehrungswürdigste **Bischofinn und Pflegerinn!** daß Du uns zu Deinem geliebten Volke in diesen Tagen huldreichst angenommen hast! Vergiß es nicht, daß getreue Kinder des Anblicks ihrer holdseligen Mutter nicht gar entbehren können! Deine großmüthige Gnade gedenke an uns; da unser ehrerbietthiges Verlangen immer an Dich gedenken muß. Komm bald wieder zu Deinem Quedlinburg, welches durch das Wort Deines theursten Mundes, daß es Dir nicht mißfällig sey, unaussprechlich ist erfreuet worden! Und wenn Du kommst, und Dein Angesicht freundlich für uns alle, freundlich auch für dieses Dein Gymnasium ist: das wird neues Leben seyn; das soll uns auch neue Gelegenheit geben, den Unsichtbaren, Ewigen und Unvergänglichen, der das letzte Ziel unsers Verlangens bleiben muß, in unserer **Anna Amalia**, seiner erhabnen Statthalterinn, noch mehr zu verherelichen.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	lese man.
8.	19.	welche er.
--	20.	seinem Coniuiuo
--	2 v. Ende.	welche in seinem.









, dessen sie nach ihrer Sehnsucht von dem Regens-
würdiget werden, wird ihnen neue Ehrfurcht,
ebe, neue Unterthänigkeit und neue Treue ein-

nd ist nicht dieses der Wille des unendlichen
es? Er sagt: Tastet meine Gesalbten nicht
en Göttern sollst du nicht fluchen, und den Ober-
Volke sollst du nicht lästern: Wer sich wider die
eit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; die
derstreben, werden über sich ein Urtheil empfa-
Er sagt: Fürchtet Gott; ehret den König! (*)
es nicht die Ehre der Fürsten und Regenten?
ahrer Ruhm bestehet in Unterthanen, die das
ottes an ihnen erkennen, lieben, verehren und

Ist dieses nicht die Glückseligkeit der Län-
d Völker? Dann, nur dann sind sie recht blü-
wann sie vor Gott wandeln, seine Gesalbten
ihren weisen Gesetzen gehorchen, und unter der
ißigen Obrigkeit ein ruhiges und stilles Leben
Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen. Da nun
uchtetes und lauterer Verlangen der Völker nach
nblicke ihrer Beherrscher dieses alles zur unaus-
hen Wirkung und Folge hat: wer kann es denn
, daß der GOTT der Götter dasselbe als ein
ges Mittel gebrauche, die vollkommenen Ab-
, welche seine Weisheit mit der Einsetzung des
D 2
obrig-

(*) Psalm 105, 15. 2 B. Mos. 22, 28. Röm. 13, 2.
I Petr. 2, 17.

